



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Marais: Alcione; Lea Desandre, Cyril Auvity, Marc Mauillon, Lisandro Abadie, Hasnaa Bennani, Hanna Bayodi-Hirt, Antonio Abete, Le Concert des Nations, Jordi Savall (2017); AliaVox (3 SACDs)

Für manchen Filmfreak trägt der Gambist und Komponist Marin Marais (1656-1728) die Züge der beiden Depardieus. In Alain Corneaus grandiosem Streifen „Tous les matins du monde“ („Die sieben-te Saite“, 1991) spielte Vater Gérard den reifen, sein Sohn Guillaume den jungen Marais. Für die Musik des Films war Jordi Savall zuständig (der sich natürlich vor-rangig aus der Schatzkammer Marais' bediente und daraufhin eine Instrumen-talsuite nach „Alcione“ einspielte).

Für die hier konservierte szenische Aufführung dieser Oper im April/Mai 2017 an der Pariser Opera-comique schuf Savall eine eigene, farbenfeine Mischfas-sung dieser Tragédie lyrique (Urauffüh-rung: 1706). Das Stück orientiert sich an einer Episode aus Ovids Metamorphosen. König Ceyx verliebt sich in Alcione, die Tochter des Gottes der Winde. Gegen die Verbindung opponieren sein Freund Peleus, dem ebenfalls nach Alcione zu-mute ist, sowie die Zauberer Phorbas und Ismene. Weswegen die Verbindung des Paares allerlei Unbill erleidet und letzt-lich letal endet. Doch wahre Liebe höret nimmer auf, und so ermöglicht Neptun als Deus ex Machina ihr glückliches Auf-leben im Jenseits.

Schon 1990 hatte der junge Marc Min-kowski dieses Werk in einer eigenen Fassung eingespielt, wobei seine Auf-nahme für meinen Geschmack theat-ralischer wirkt, während nun Savall mit Le Concert des Nations das instrumen-tale Moment stärker zu betonen scheint. Weswegen der Katalane von den Sän-gern neben „poetischer Deklamation“ eine instrumentale Führung der Stimme verlangte. Was diese, allen voran Lea Desandre in der Titelpartie, denn auch nahezu perfekt über die virtuelle Rampe der Hörbühne bringen. Unverzichtbar für jeden, der Barockopern liebt.

Gerhard Persché



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Vivaldi: Il Tamerlano; Filippo Minec-cia, Delphine Galou, Sophie Rennert, Bruno Taddia, Marina de Liso, Arianna Venditelli, Accademia Bizantina, Ottavio Dantone (2020); Naïve

Im Barock waren selbst die größten Tonsetzer Kleptomane. Vivaldi 1735 in Verona uraufgeführter Oper „Il Ta-merlano“ darf man immerhin zugute-halten, dass ihr Schöpfer sich auch selbst beklaut. Ansonsten aber reicherte er das neu Komponierte mit (zehn bis zwölf) fremden Arien (von Hasse, Giacomelli und Broschi) an – was dem Stück die Bezeichnung Pasticcio einbrachte.

Der Collagencharakter stört aber in-sofern nicht, als die unterschiedlichen Charakter- und Affekt-Arien in der Ba-rockoper ja ohnehin eher für sich stehen und nur notdürftig durch einen ziemlich beliebigen Handlungsfaden miteinander verbunden werden. Die feinen Farben des Orchestersatzes, die instrumentale Zeichnung der wechselnden Gefühls-lagen und Atmosphären (wunderschön etwa bei den gurrenden Blockflötenor-namenten zur Arie „Son tortorella“) macht die Accademia Bizantina sehr gut hörbar. Das ganz große Theater überlässt Ottavio Dantone allerdings gerne den Solisten, denn unter ihnen sind exzel-lente Sängerdarsteller.

So darf man Filippo Mineccia in der Titelpartie zwar einige „zickige“ Mo-mente in der Höhe vorwerfen, aber mit Kunst und Glaubwürdigkeit zeichnet der Countertenor den Weg eines Des-poten („Ich liebe Sie. Das sage ich, und basta.“) zum Menschenfreund. Hoch-virtuoses leisten die Sängerinnen: Ari-anna Venditelli (eine federleichte Ver-zierungs-Künstlerin), Sophie Rennert, Marina de Liso, auch die Altistin Delphi-ne Galou, eine echte Charaktersängerin. Nur Bruno Taddia als Bajazet fehlt es ein wenig an Geradheit und manchmal auch an Tiefe. Insgesamt ist die Aufnah-me aber ein lohnender Beitrag (Vol. 65) zur verdienstvollen Vivaldi-Edition des Labels Naïve.

Susanne Benda



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Avondano: Il mondo della luna; Fernando Guimarães, Luís Rodrigues, João Pedro Cabral, João Fernandes, Susana Gaspar, Carla Caramujo, Carla Simões, Os Músicos do Tejo, Marcos Magalhães (2017); Naxos (2 CDs)

„That's one small step for man, one giant leap for mankind“, sagte bekannt-lich der Astronaut Neil Armstrong, als er als erster Mensch den Mond betrat. Virtuelle Vorgänger hatte Armstrong freilich viele, die Fantasie manches Au-tors schlug Purzelbäume.

Einer der Inspirierten war Carlo Gol-doni mit seiner komischen Geschichte des Moralisten und Miesepeters Buona Fede, der einer List seiner Töchter und deren Liebhaber zum Opfer fällt: Er wird im Glauben gelassen, er sei mit dem Astronomen Ecclitico zum Mond geflogen. Neben Baldassare Galuppi, Giovanni Paisiello und anderen italieni-schen Komponisten hat vor allem Joseph Haydn diese Erzählung von Illusion, Liebe und Eifersucht in Musik gesetzt. Pedro António Avondano (1714-1782), als Sohn eines italienischen Musikers in Lissabon geboren, nutzte das Libretto ebenfalls zu einer Oper, die – geschrie-ben für die Karnevalssaison 1765 – seine einzige bleiben sollte.

Avondano war am Hof König Josephs I. (1714-1777) tätig und wurde Portu-gals herausragendster Komponist jener Zeit auf dem Gebiet der Instrumental-musik; außerdem komponierte er für das königliche Ballett. Marcos Magal-hães entriß mit seinem Ensemble „Os Músicos do Tejo“ das Mond-Stück als Weltersteinspielung dem Schattenreich. Dabei griff er auf die gekürzte Fassung des Teatro Nacional de São Carlos aus dem Jahr 1994 zurück, die das Stück auf etwas über zwei Stunden reduziert. Eine qualifizierte Besetzung macht sich mit hörbarem Spaß an die Sache, wobei das Ensemblegefühl derart im Vordergrund steht, dass es unfair erscheint, einzelne herauszuheben. Auf jeden Fall: Bravi tutti.

Gerhard Persché



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Contralto. Händel, Vivaldi, Porpora, Bononcini, Lotti, Caldara, Gasparini; Nathalie Stutzmann, Orfeo 55 (2019); Erato/Warner

Sängerin mit eigenem Orchester – das Wiedererblühen der vielen musikalischen Blüten, die der Barock hervorgebracht hat, macht auch das möglich. Längst ist Nathalie Stutzmann auch als Dirigentin arriviert. Zugleich bleibt sie eine einzigartige Sängerin. Ihre Stimme ist auch im vierten Jahrzehnt ihrer Weltkarriere ohne Einschränkungen beeindruckend. In der sehr dunklen Klangfarbe sowieso. Aber auch Beweglichkeit und dramatischer Zugriff wirken nach wie vor natürlich aus der Musik geboren. Das von ihr geleitete Ensemble Orfeo 55 erstarrt bei aller Akkuratessie nie in Ehrfurcht vor der Diva, sondern ist ein spannender, gespannter Begleiter mit Lust am eigenen Affekt.

Das alles macht viel Freude. Die große Vivaldi-Arie des Farnace „Gelido in ogni vena“ sorgt für dramatische Schauer und Wechselbäder der emotionalen Zustände. Händel strahlt vornehm (Ouvvertüre zu „Ariodante“) und rast („Sento il cor“ aus Arminio), Bononcinis Griselda schmiegte sich an, Caldaras Erginda aus „Euristeo“ zerfließt liebestrunken pulsierend, Porporas Statira wütet leidverzehrt. Großartig musiziert sind alle Nummern des 80-Minuten-Alboms. Auch die rein instrumentalen.

Das Repertoire, darunter fünf Weltersteinspielungen, ging vor der Stutzmann einigen ihrer namhaften Fachkolleginnen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch die Kehlen. Als da wären La Dotti, La Negri, La Girò, La Tesi und manche mehr. Dass es sich bei diesen dunkelstimmigen Diven um ganz unterschiedliche Gesangsbegabungen gehandelt haben muss, macht Stutzmann erfahrbar. Aber nur mittelbar: Denn sie selber füllt alles mit ihrer starken Persönlichkeit und ihrem Gesang, dessen Vielschichtigkeit staunen macht.

Johannes Schmitz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Verdi: Arien; Ludovic Tézier, Orchestra del Teatro Comunale di Bologna, Frédéric Chaslin (2020); Sony Classical

Goethe stellte fest, dass „das, was wir ‚böse‘ nennen, nur eine Seite des Guten“ sei. An diesen Aphorismus des Dichtersfürsten mag man sich beim Anhören von Ludovic Tézier in dessen jüngst erschienenem feinen Verdi-Album. Denn obwohl Tézier Jago als „in seiner Zerstörungswut echt böse“ bezeichnet, fügt er für mein Gefühl auch ein Gran Verzweiflung über diesen unabänderlich an die Hölle verlorenen Charakter hinzu.

Der Bariton aus Marseille, heute einer der Gefragtesten auch im italienischen Repertoire, scheint selbst Verdis traditionellen „Brunnenvergiftern“ wie eben Jago oder dem grimmig ehrpusseiligen Carlo di Vargas aus „La forza del destino“ und erst recht dem eifer- und mordsüchtigen Grafen Luna in „Il trovatore“ vokale Empathie zuteil werden zu lassen. Vorzüglich beispielsweise Lunas „Il balen del suo sorriso“, mit sehrendem Ton gesungen. Insgesamt könnte jedoch die aufrechte Gefühlstreue eines Posa (dessen Todesszene Tézier in der französischen wie der italienischen Version überzeugend vermittelt) oder aber auch die ehrliche Verzweiflung Rigolettos wie in „Cortigiani, vil razza dannata“ eher seine Sache sein.

Tézier nutzt vokale Beweglichkeit, Legato, Messa di voce durchaus zu seinem Vorteil – Fähigkeiten also, durch die er stimmige Expression aus einer verlässlichen gesangstechnischen Basis zu entwickeln vermag. So gelingt ihm über eine bloße „Schmankerlparade“ hinaus die differenzierte vokale Darstellung so unterschiedlicher Charaktere wie unter anderen Macbeth, Renato, Nabucco, Ford, Giorgio Germont. Solide begleitet ihn Frédéric Chaslin mit dem Orchester der Bologneser Oper.

Gerhard Persché



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Puccini: Il tabarro; Melody Moore, Lester Lynch, Brian Jagde, Khanyiso Gwenxane, Roxana Constantinescu, Simeon Esper, Martin-Jan Nijhof u. a., MDR Leipzig Radio Chor, Dresdner Philharmonie, Marek Janowski (2019); Pentatone (SACD)

Im Zusammenhang mit Puccinis „Il tabarro“ stößt man häufig auf die ironische Wertung als „entmythisierter ‚Tristan‘ des kleinen Mannes“; eine der Parallelen ist das vereinbarte Zeichen für die Liebenden zum geheimen tête-à-tête – bei Wagner eine Fackel, bei Puccini ein Streichholz. Doch erreichten legendäre Platteneinspielungen des „Tabarro“ wie jene unter Lamberto Gardelli von 1962 mit Robert Merrill, Mario del Monaco und Renata Tebaldi beinahe mythischen Rang. Was den Dirigenten betrifft, klopft auch die vorliegende Einspielung von 2019 aus Dresden durchaus an diese Pforte. Marek Janowski hebt das düstere Rache-Drama unter Seine-Schiffen zur Allgemeingültigkeit einer condition humaine. Mit der Dresdner Philharmonie vermittelt er den subtilen, feinst lasierten Impressionismus der Partitur ebenso überzeugend wie ihren großen dramatischen Zugriff.

Vokal ist die Aufnahme indes durchwachsen, was auch das Protagonisten-Trio betrifft, das eher einer Freude-durch-Kraft-Initiative anzugehören scheint. Melody Moore bleibt nicht ganz wobblefrei, überzeugt mich als Giorgetta aber eher denn als Santuzza in Janowskis „Schwester-Aufnahme“ von Mascagnis „Cavalleria“. Lester Lynch formt Giorgettas mörderischen Ehemann Michele glaubhaft leidenschaftlich, doch ein bisschen mehr „Linie“ hätte es bei aller Heftigkeit sein dürfen (Merrill in der Gardelli-Aufnahme gibt ein superbes Beispiel). Und Brian Jagde ist auch als Luigi (wie bereits als Turiddu in der „Cavalleria“ unter Janowski) ein Stimm-Rambo sui generis, der alles, was sich ihm entgegenstellt, mit seinem gewaltigen Tenormaterial stimmlich niederbügelt. Die Comprimari sind solide; in punktuellen Einsätzen überzeugt der MDR Leipzig Radio Chor.

Gerhard Persché